



Einführung von Hartmut Koschyk

stellv. Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft e.V. und stellv. Ratsvorsitzender der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in die Konferenz „1968 - Eine weltpolitische Zäsur“ am 7. und 8. März 2018 in der Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt beim Bund

Im Namen der Deutschen Gesellschaft e.V. und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur darf ich Sie herzlich zu der heute und morgen stattfindenden Konferenz „1968- Eine weltpolitische Zäsur“ begrüßen. Die drei Veranstalter - Deutsche Gesellschaft, Bundesstiftung Aufarbeitung und der Berliner Beauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur- sind dem Land Sachsen-Anhalt sehr dankbar, dass diese Tagung in deren Landesvertretung beim Bund stattfinden kann. Stellvertretend für das Land Sachsen-Anhalt möchte ich Ihnen, Herr Staatssekretär Dr. Michael Schneider als dem Bevollmächtigten des Landes Sachsen-Anhalt beim Bund sehr herzlich für diese inzwischen zur Tradition gewordenen Gastfreundschaft danken.

Diese Konferenz bildet den Auftakt einer siebenteiligen Diskussionsreihe „Das doppelte 1968, Hoffnung - Aufbruch - Protest“, die vom Berliner Beauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, von der Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Deutschen Gesellschaft e.V. veranstaltet wird. Ziel dieser Diskussionsreihe ist es, den vielschichtigen gesellschaftlichen Wandel in Ost und West zu ergründen, der durch die „68-er Bewegung“ befördert wurde.

Die 1960er Jahre standen weltweit im Zeichen der Ost-West-Konfrontation, des „Kalten Krieges“. Gleichzeitig wiesen sie in Ost und West den Weg zu gravierenden politischen und gesellschaftlichen Veränderungen. Vielfach wird mit dem Jahr 1968 eine besondere historische Zäsur der deutschen und europäischen Nachkriegsgeschichte verbunden.

Im Westen wird das Jahr 1968 mit einer überwiegend von der jungen Generation getragenen Protestbewegung verbunden, welche die politischen Verhältnisse in Frage stellte und mit der Forderung nach gesellschaftspolitischen Umbrüchen Massenproteste initiierte.

In der Ost-Perspektive erinnert das Jahr 1968 vor allem an die gewaltsame Niederschlagung des „Prager Frühlings“ durch die Sowjetunion und ihre Verbündeten, vor allem auch der DDR. Das Ende eines „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ beendete zugleich die Hoffnung der Menschen im gesamten „Ostblock“ auf eine Reformierbarkeit der kommunistischen Diktaturen. Die Gleichzeitigkeit dieser unterschiedlichen Bewegungen prägte die folgenden Jahrzehnte in beiden Hemisphären Europas mit Auswirkungen weit über den Kontinent hinaus.

Es ist wahrlich angezeigt, 50 Jahre danach an die damaligen Ereignisse, ihre Ursachen und Nachwirkungen in Deutschland und Europa zu erinnern und dies mit aktuellen Fragestellungen zu verbinden. Die drei Veranstalter möchten mit dieser Konferenz einen Beitrag zur Entwicklung einer Gesamtperspektive auf das Jahr 1968 im internationalen und gesellschaftspolitischen Kontext leisten.

Namens der Veranstalter danke ich den Mitwirkenden aus Wissenschaft und Politik bei dieser Tagung für ihre Rede- und Diskussionsbeiträge, welche die damaligen Ereignisse in der Erinnerung wieder lebendig machen und politische, gesellschaftliche sowie transnationale Zusammenhänge beleuchten werden, um die Geschehnisse und ihre Nachwirkungen in der Erinnerungskultur unseres Landes und Europas verorten zu können bis hin zu der Frage „Was bleibt?“

Die „68-er-Bewegung“ hat die politischen Systeme in Ost und West unterschiedlich herausgefordert. Für die damalige Bundesrepublik Deutschland, Westeuropa und die USA kann man rückblickend sagen, dass die mit 1968 einhergehende „Außerparlamentarische Opposition“ eine grundsätzliche Debatte über die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse und deren Zukunft erzwungen hat. Sicher haben extremistische und gewaltbereite Ausläufer dieser Bewegung die westliche Welt auch erschüttert, wenn wir uns an die terroristischen Bewegungen der 70er Jahre erinnern. Aber heute können wir doch feststellen, dass die substanziellen Koordinaten der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und parlamentarischen Demokratie im Westen durch die Ereignisse von 1968 allenfalls an der einen oder anderen Stelle neu justiert, aber nicht wesentlich verschoben worden sind. Was als Revolution angedacht war, hatte eher zu evolutionären Veränderungen geführt. Und die Kinder der Revolution sind heute weitgehend integriert, um nicht gar den Begriff „verbürgerlicht“ zu gebrauchen.

Die „68er-Bewegung“ im Osten ist zwar durch ihre gewaltsame Niederschlagung zunächst gescheitert, hat aber die in den 70er Jahren auch aufgrund der Ost-West-Annäherung und des KSZE-Prozesses entstandene Dissidenz doch wesentlich befördert.

Auch haben nicht wenige Protagonisten der westlichen 68er-Bewegung aufgrund der gewaltsamen Niederschlagung der östlichen 68-er Bewegung sehr essenzielle Schlussfolgerungen gezogen. So haben Heinrich Böll, der in den Augusttagen 1968 zufällig in Prag weilte und sich voller Bewunderung für den zivilen Widerstand der Bevölkerung der Tschechoslowakei zeigte, die Worte eines jungen Arbeiters sehr beeindruckt, so dass er sie schriftlich festgehalten hat: „Der Sozialismus ist tot, sie haben ihn nicht gerettet, sondern zerstört.“

Bei Yves Montand haben die Ereignisse in Prag zum radikalen Bruch mit der KP Frankreichs geführt, weil diese sich zur Niederschlagung des „Prager Frühlings“ nicht eindeutig distanzierend geäußert hatte.

Einstige Reformkommunisten wie Pavel Kohout fanden von 1968 direkt den Weg zur „Charta 77“-Bewegung. Sicher war der 21. August 1968 einerseits das Ende einer Illusion, aber zugleich war er der Beginn eines neuen Engagements, das zwei Jahrzehnte später zum Sturz der Diktatur führte, wo dann der gescheiterte Held von 1968, Alexander Dubcek neben dem Helden der „samtenen Revolution“, dem liberalen Antikommunisten Vaclaw Havel Seit an Seit stand.

Lassen Sie mich mit einigen sehr aufschlussreichen Aussagen von Gretchen Dutschke, der Witwe von Rudi Dutschke schließen, die aus einem in der Tageszeitung „Die Welt“ am 25. Februar veröffentlichten Gespräch mit Stefan Aust und Claus Christian Malzahn stammen. Auf die Frage von Claus Christian Malzahn „Aber der reale Sozialismus ist krachend gescheitert“, antwortet Gretchen Dutschke: „Ja, das stimmt. Aber das war auch nicht, was wir damals wollten. Rudi wollte das schon gar nicht, er ist ja in der DDR groß geworden und hat dann in West-Berlin studiert, weil er es im Osten nicht durfte. Er war total gegen die herrschenden Verhältnisse in der DDR. Er fand sogar, dass man sie bekämpfen musste als Linker.“

Und Stefan Aust erinnerte an eine gemeinsame Reise im August 1968 mit Rudi Dutschke nach Prag, wo dieser „freiheitlich“ als sein politisches Ideal bezeichnet habe. Darauf Gretchen Dutschke: „Freiheit war für ihn sehr wichtig. Aber er war natürlich kein FDP-Anhänger. Er war gegen den Kapitalismus. Aber Freiheit und Wahrheit waren für ihn die wichtigsten Grundsätze, darüber hat er auch geschrieben. Später hat er die Ereignisse von 1968 auch nicht sozialistisch eingeordnet. Er hat gesagt: Wir haben 1968 endlich die bürgerliche Revolution beendet, die 1848 angefangen hat und zunächst niedergeschlagen wurde.“